Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

**Herausgeber:** Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

**Band:** 3 (1928)

Heft: 2

**Artikel:** Das römische Grenzwachtsystem am Rhein

**Autor:** Burkart, H.R.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-747785

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Das römische Grenzwachtsustem am Rhein.

B. R. Burkart.

Nach dem verunglückten Auszug der Helvetier im Jahre 58 vor, Thr. kamen diese unter die römische Herrschaft. Sie bildeten einen Teil der großen gallischen Droving, wobei unter dem damaligen helvetien etwa die westliche hälfte der heutigen Schweiz zu verstehen ist; die östliche Hälfte gehörte zur Provinz Raetia. Dem helvetischen Gebietsteil angeschlossen war auch das Cändchen der Rauracher mit dem heutigen Fricktal. Der Rhein bildete vom Bodensee bis ans Meer die Grenze des römischen Reiches gegen Germanien. Der Kaiser Augustus ließ diese Grenze vom Bodensee bis Basel durch eine Reihe von Wachtturmen befestigen. Die Stadt Augusta und das Cager von Dindonissa waren Stützpunkte dieser Befestigung. Etwas später vom Jahre 74 nach Chr. an, drangen die Römer über den Rhein, eroberten den zwischen Rhein und Donau vorspringenden Winkel des Schwarzwaldgebietes (ungefähr die heutigen Staaten Baden, Württemberg und hessen) und befestigten es gegen Norden durch einen Grenzwall, den sog. Limes. Damit war die Grenze weit hinein nach Süddeutschand verschoben und das Rheingebiet genoß nun eine Friedenszeit von 200 Jahren. Die Türme am Rhein zerfielen. Augusta wurde zur friedlichen handelsstadt, auch Dindonissa verlor seine Bedeutung als Militärstation und wurde bürgerliche Kleinstadt (etwa vom Jahr 100 an). Aber im Jahre 260 durchbrach das germanische Dolk der Alamannen den "Limes" und eroberte gang Süd-, deutschland. Auch ein großer Teil von Raurachien und Helvetien wurde durch die andringenden Feinde verheert. Nun wurde der Rhein wieder zur Grenze. In den Jahren 294 bis 296 begannen die damaligen Kaiser Diokletian und Maximian die Besestigung mit drei Grenzsestungen: bei Stein a. Rhein, bei Jurgach und in Kaiseraugst. Auch in der Nähe von Dindonissa wurde wieder ein Kastell errichtet beim heutigen Dörfchen Altenburg an der Kare. Da die alamannischen Einfälle nicht aufhörten, wurden auch die zwischen den drei Kastellen liegenden Strecken befestigt, mit Wachttürmen, deren sichere Entstehung bei einigen, vielleicht den spätesten, im Jahre 371 durch Bauinschrift unter Kaiser Dalentinian nachgewiesen ist. Das sind die sogenannten "Römertürme", die sich in ihren Ueberresten besonders zahlreich bei uns von Mumpf bis Rheinselden erhalten haben.

Schon diese kurze Darstellung zeigt, daß es sich um ein ganzes Spstem der Grenzbesestigung handelt. Und so war denn tatsächlich die ganze weitgespannte Nordgrenze des römischen Reiches, von einem Meer, von der Mündung des Rheins bis zum andern Meer, an der Mündung der Donau in einheitlicher Weise zur Sicherung des Candes eingerichtet. Aus solchen ursprünglichen römischen Besestigungen sind dann später große Städte hervorgegangen, wie z. B. am Rhein Köln (römisch Colonia), Mainz (Mogontiacum), Straßburg (Argentoratum) Zabern (Tabernae) u. a.

Einen Abschnitt dieser ungeheuren Befestigungslinie bildete die Rheinstrecke Basel — Bodensee, die den beiden Gebieten Helvetien (mit Raurachien) und Rätien angehörte. Sie bildete die Grenzwehr am Oberrhein. Und zwar haben wir uns darunter nicht nur die Festungswerke direkt am Rhein zu denken. Sondern das ganze Hinterland, ein großer Teil der heutigen Schweiz, war in dieses Derteidigungssystem mit Festungs- und Straßenbauten einbezogen. Sie ist seit Jahren Gegenstand der historisch-wissenschaftlichen Untersuchung. Deren Ergebnisse sind in verschiedenartigen Zeitschriften und Einzelschriften niedergelegt, die dem gewöhnlichen Ceser meist nur schwer zugänglich sind. (Hauptsächlich benutzte Auellen: Heierli, über das römische Genzwehrsystem am Oberrhein; Ed. Anthes: Spätrömische Kastelle im Rhein- und Donaugebiet; Dr. Heuberger: Dindonissa; Derschiedene Aufsäte von Prof. Burkhardt-Biedermann, Dr. K. Stehlin u. a.).

Zwei Zugänge führten aus Italien (Mailand) an den Oberrhein: Westlich die Pässe über die Walliseralpen nach Martigny (Octodurus) und östlich über die Bündneralpen nach Chur (Curia). Don Martigny führten die Heerstraßen nach der Hauptstadt Aventicum (Avenches), von dort geteilt die eine über Petinesca (bei Biel) nach Basel, die andere nach Solothurn (Salodurum) und nochmals geteilt die eine über Olten nach Dindonissa und die andere von Gensingen über den Hauenstein nach Augusta

Die Heerstraße von Chur führte einerseits rheinabwärts über Maienfeld an den Bodensee (Bregenz), andererseits von Maienfeld an den Walensee nach Rapperswil, von hier geteilt nach Winterthur (Ditudurum) und nach Jürich (Turicum), Baden und Dindonissa. Eine Quer-

straße verband Bregenz (Brigantium) über Arbon (Arbor Felix) und Winterthur wieder mit Dindonissa.

Als Mittelpunkt des ganzen Straßennehes erscheint Dindonissa. Es lag gleichsam an der Spitze zweier sich berührender Dreiecke, eines grökeren, dessen Schenkel sich einerseits nach Martigny, andererseits nach Thur erstreckten, und eines kleineren, dessen einer Schenkel über den Bözberg nach Augusta an den Rhein, der andere der Kare entlang nach Jurgach (Tenedo) an den Rhein führte. So war Dindonissa als Mittelpunkt der vorwärts und rückwärts führenden Straßen zugleich auch Mittelpunkt für Angriff und Abwehr. Ausgesprochen zu diesem militärischen Zweck ist Dindonissa in den Iahren 15—21 nach Chr. von den Römern als Cagerfestung gebaut worden und blieb es bis ungefähr zum Jahre 100, wo durch die Derschiebung der Grenze an den sogenannten "Limes" in Süddeutschland die Besatzung an die neue Grenze (nach Regensburg) abzog und erst mit dem Jahre 260, als die alte Rheingrenze wieder hergestellt werden mußte, zurückkehrte. Da wurde als Festung das Caftrum Dindonissense erbaut, wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Dorfes Altenburg dicht an der Kare unterhalb Brugg. Es war nun aber nicht mehr die hauptfestung, sondern diese Bedeutung war jett an das Castrum Rauracense (Kaiseraugst) übergegangen.

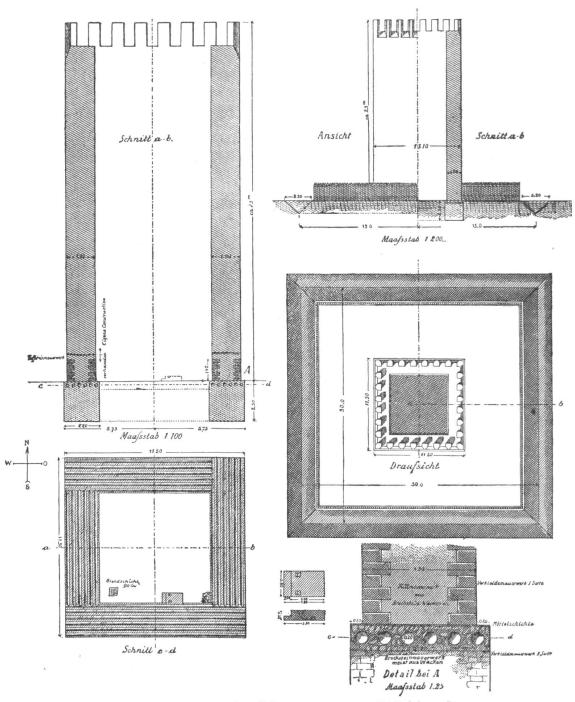
Die eigentliche Ausbildung der Rhein-Grenzwehr erfolgte von dem verhängnisvollen Jahr des Alamanneneinfalles 260 an. Da wurden nach und nach (296) die Kastelle oder Festungen Tasquetion (wahrsch. Stein a. Rh.), Tenedo (Zurzach) und Castrum Rauracense (Dorf Kaiseraugst) erbaut. Als rückwärtige Sicherungen dienten, außer Castrum Dindonissense weitere Festungen im Innern des Candes wie Ad Fines (Pfyn, Kt. Thurgau), Ditudurum (Oberwinterthur), Irgenhausen (bei Pfäffikon), Curicum (Zürich), Aventicum (Avenches), Eburodunum (Uverdon). Diese Kastelle bildeten aus Stein erbaute mit Türmen bewehrte Dierecke, von verschiedener Größe, durchschnittlich mit Raum für 500 Mann. Das kleinste war Irgenhausen, von ca. 60 auf 60 Meter Seitenlänge, das in seinen Grundformen vollständig bergestellt ist, ein Modell davon ist im Candesmuseum in Zürich zu sehen. Das größte war zu dieser Zeit Kaiseraugst. Es war nach der Zerstörung der Stadt beim Alamanneneinfall von 260 nicht mehr auf dem alten Stadtplan Augustas erbaut worden, wo sich auch wieder eine Stadt erhob, sondern dicht am Rhein auf der Stelle des heutigen Dorfes Kaiseraugst und war au dieser Zeit die Hauptfestung der Grenze. Es nahm so ziemlich die Fläche des heutigen Dorfes ein; die heutige Dorfstraße war die hauptgasse der alten Festung. Ihre Längsseiten maken 284 und 261 Meter, eine Schmasseite 142 Meter. Ihre Mauern waren teilweise 3 Meter dick, ihre Reste sind im Dorf z. T. heute noch zu sehen. Eine Brücke führte über den Rhein, wo der Zugang durch eine kleine Besestigung gedeckt war, von der noch die Reste dreier Türme übrig sind.

Zwischen den Kastellen von Stein a. Rh., Zurzach, Augst standen nun die kleinern Befestigungen, meistens "Wachttürme", in fast regelmäßigen Abständen von eineinhalb Kilometer, das ist eine römische Meile. Etwa 50 dieser Türme sind bis jest festgestellt. Don Zurzach abwärts sind solche bei Rietheim, Koblenz, wo eine Bauinschrift vom Jahre 371 gefunden wurde, die den Ort als Summa Rapida, d. h. "Oberste Stromschnelle" bezeichnete; in der Jüppe gegenüber Waldshut, bei Schwaderloch, bei Exgen, wiederum mit einer Bauinschrift vom Jahre 371. Ein vermutlicher Turm stand auf dem Schloßberg von Caufenburg; einer am Ausfluß des Kaisterbaches, wo eine Stelle "im Bugen" heißt, welches Wort im Mittelalter als Bezeichnung für die Holzstöße der Hochwachten gebraucht wurde, so daß hier der Flurname noch den ehemaligen Wartturm bezeugt. (Im Jahre 1799 ließ die Aargauische Obrigkeit die Hochwachten unbrauchbar machen, "indem sie die Buten (- Holzstöße) an die Armen verteilen ließ". F. X. Bronner, Kt. Aargau). Die Reste eines Turmes sind bei Sisseln, östlich der Kirche. Ein vermutlicher Turm zwischen Sisseln und Stein ist noch nicht sicher festgestellt. Ob die ehemalige Rheininsel Säckingen römische Befestigung war, ist noch nicht erwiesen. Eine stärkere Befestigung enthielt Mumpf, beim Gasthof zum "Anker". Die Stelle heißt "Burg". hier hat im Jahre 1902 der Säckinger Forscher Alfred Streicher bei Anlaß von Kanalisationsarbeiten Aufnahmen über das in Länge von 20 und 30 Meter hervorgetretene römische Mauerwerk gemacht.

Er dachte an ein kleines Kastell, das hier den Durchpaß zwischen Berg und Rhein verteidigte. Doch hat eine spätere Untersuchung von Dr. Stehlin, Basel, wieder andere Ergebnisse gebracht, wonach eher an eine Art von Militärmagazin für die benachbarten Wachtstationen zu denken wäre.

Ob auch auf der Mumpferfluh eine Warte stand, ist noch nicht abgeklärt. Das neulich entdeckte nicht mit Mörtel gemauerte Mauerviereck könnte der Ueberrest eines mittelalterlichen "Chut" (lat. custodia - Wachtposten) soder "Pechpfannenturmes", also eine Wachthütte mit Feuersignal gewesen sein.

Unterhalb Mumpf häufen sich nun die "Warten" in auffälliger Weise. Sie stehen nicht mehr 1,5 Kilometer oder weiter auseinander. sondern oft nur noch 800 Meter. Sie sind im "Anzeiger für Schweiz.



Rekonstruktion des Römerturmes am Pfärichgraben (aus: Anzeiger 1903/04).



Römerturm am Pfärichgraben.

(Aus: Anzeiger 1903)

Altertumskunde", Jahrgang 1903-04 ausführlich beschrieben. Nach Mumpf finden sich die Reste des nächsten Turmes in Wallbach, als Fundament unter einem Hause, dessen Bewohner bezeichnenderweise "Schloßburen" genannt werden. Die Kellertreppe des Hauses ist völlig in die 1,80 Meter dicke Mauer hineingeschnitten, wie in einen Felsen. Etwa 10 Minuten (ca. 800 Meter) unterhalb Wallbach "unter der Halde" sind im freien Felde die jetzt vom Rasen bedeckten Reste eines Turmes. Hier sind nach dem "Anzeiger" auch die Spuren einer römischen Straße sestigestellt worden, die 6 Meter breit, von Mumpf abzweigend, hinuntersührt dis zur weiteren Warte in der "Stelle". Diese bereits im Schutze des "Forstes, liegt wieder nur 10 Minuten von der obigen entsernt. Ihre 1,80 Meter dicken und 9—10 langen Mauerreste lassen auf einen mächtigen Turm von 9—10 Meter Durchmesser schließen. Mauerreste sind noch vor einigen Jahren weggebrochen worden.

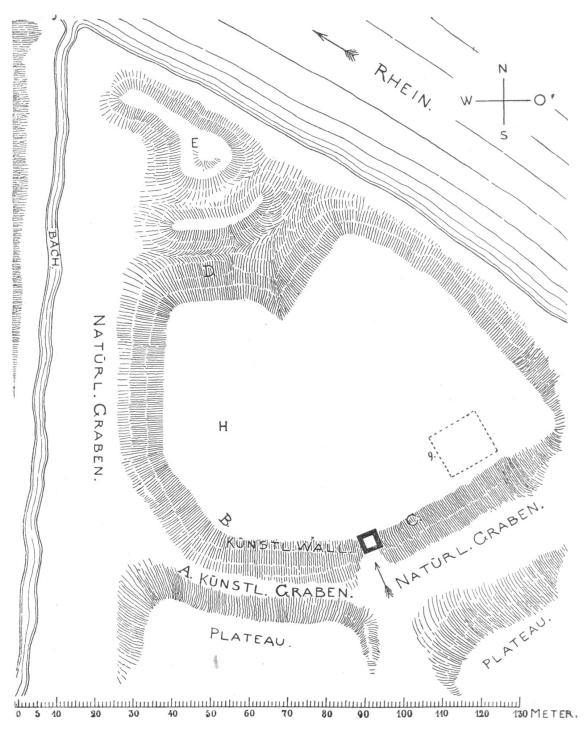
Die rasche Reihenfolge dieser drei Warten ergibt sich aus den Rheinverhältnissen. Der Rhein bildet hier eine wohl schon in vorrömischen Zeiten benützte Furt, die sich in ihrer Breite von Wallbach bis in die "Stelli" hinunter erstreckt und in der Marchbeschreibung des Dorses Mumpf vom Jahre 1535 "Alte Furt" genannt wird. (Die Rheinfurt von Wallbach wird noch eine besondere Darstellung ersahren). Die drei Türme in Wallbach, unter der halde und in der Steili" d. h. an Ansang, Mitte und Ende der Furt decken damit genau diesen Uebergang.

Eine weitere Warte befindet sich 2 Kiometer von der "Stelli" am Rheinweg, gegenüber dem "Hösligraben" auf badischem User, etwas unterhalb dem Einfluß der Wehra. Es liegt noch eine Mauer von 9 Meter Tänge und 1,6 Meter Dicke hier. Das andere ist an der Rheinhalde hinabgesunken. Dor einigen Jahzehnten waren Teile der damals noch höheren Mauer abgesprengt und als Wegeinlage verwendet worden.

Wo gegenüber Niederschwörstadt der Fahrgraben in den Rhein ausmündet, erhob sich im Winkel zwischen Graben und Rhein wieder ein mächtiger Turm, dessen Mauerdicke 1,80 Meter beträgt, sein Durchmesser 9—10 Meter. In seinem Fundament war einst ein Holzrost eingemauert, dessen Balkenlöcher gleich rundlichen Kanälen noch zu sehen sind. — In 2,6 Kilometer Entsernung vom Fahrgraben liegt die Ruine Ryburg, das "Bürkli".

Es ist ein ursprünglich praehistorisches (keltisch oder noch älter) Besestigungswerk, ein Erdwerk aus Wall und Graben, im Winkel zwischen Möhlinbach und Rhein.

Ein Flächenraum von über 52 Aren ist teils vom hohen Rheinund Bachbord, teils von einem künstlichen, jest noch 9 Meter tiesen



Planaufnahme des "Bürkli" (aus: "Anzeiger" 1903/04).

Graben begrenzt. Diese alte Besestigung benutten die Römer und richteten sie nach ihrem Bedürfnis ein. Den Eingang schützen sie mit einem 6,3 Meter dicken Turm, zwischen dessen Fundamentmauern jetzt der Weg sür die Holzabsuhr in den Raum hineinsührt. Hausen von Mauersteinen deuten die Reste eines großen Gebäudes an. Auch unterirdische Räumlichkeiten scheinen vorhanden zu sein. Es war also hier eine Anlage, die für eine größere Mannschaft Raum bot und über die Stärke eines bloßen Wachturms hinausging. Diese Besestigung wie die schon vorgenannten Warttürme harren eigentlich noch der genauen Ausgrabung und Untersuchung.

Eine wenig mehr sichtbare Warte liegt 1,4 Kilometer weiter unten gegenüber badisch Riedmatt Der größere Teil der Mauer ist über die 50 Meter hohe Böschung in den Rhein gestürzt. Doch scheint der Turm auch einen Durchmesser von 10 Meter gehabt zu haben. Diel mächtiger zeigen sich die Ueberreste des Turmes am Pfärichgraben, eine halbe Stunde oberhalb Rheinfelden, der wohl der besterhaltene der ganzen Gegend ist. Er ist von der Kommission der historischen Sammlung in Rheinfelden zum Teil ausgegraben worden. Es ist ein quadratischer Turm von 1,50 Meter Durchmesser, das Fundament 2, 50 Meter tief mit 2,20 Meter Durchmesser. Seine Mauern sind in der Höhe des natürlichen Bodens von 20 cm breiten Balkenlöchern eines Holzrostes durchzogen. Diese auch anderwärts beobachtete Holzkonstruktion diente entweder zur Tragverstärkung des Fundaments oder zu kriegstechnischen Zwecken, um das Durchbrechen der Mauern zu erschweren. Die Mauer über dem Fundament ist 1,80 Meter dick, die Außen- und Innenwand aus behauenen Kalksteinen gemauert und das Innere mit einem Füllwerk von Bruchsteinen und Wacken ausgefüllt, das durch einen Kalkguß zu einer felsenfesten Masse verbunden ist. Die Mauer ist beute noch 1,40 Meter hoch und scheint nach der Menge vorhandener Tuffteine zum Teil aus solchen erbaut gewesen zu sein. Bruchstücke von heizungsziegeln lassen auf eine Beizvorrichtung des Turmes schließen und die vielen vorhandenen Ziegelreste auf ein Ziegeldach. In 7,5 Meter Entsernung vom Turm wurde durch einen Querschnitt auch der Graben festgestellt, der als Spikgraben oben 3,50 Meter breit 1,80 Meter tief den Turm umgab. Auf der innern Seite des Grabens umschloß wohl noch ein Pallisadenhag den Turm. — Die westliche und nördliche Seite des Turmes und der Graben wurden damals nicht ausgehoben und sind es heute noch nicht. Der Bericht von 1903 schließt: "Unseres Wissens ist dieser Turm der einzige, der soweit erhalten ist und eine vollständige Abhebung der noch zugedeckten Seiten und die Konservierung der vorhandenen Mauern wären daher sehr wünschenswert."

Die Bilder zeigen die Ruine nach der Ausgrabung sowie den Dersuch einer Rekonstruktion des Turmes nach Derhältnis der vorhandenen Make. Sie ergibt einen Turm von 23 Meter höhe. (Aus Anzeiger 1903).

Dom Römerturm am Pfärichgraben weg kennt man erst wieder eine Warte am Augster Stich. Diese Strecke ist aber so weit, daß auch zwischen drinnen einige Türme anzunehmen sind, vor allem bei Rheinfelden, 4 Kilomter vom Pfärichgraben. Man sucht ihn entweder auf der Insel, wo man Münzen und Bruchstücke von römischem Mauerwerk gefunden hat, oder auf der "Alten Burg", dem heutigen Kirchplatz. Auch auf der 4 Kilometer langen Strecke zwischen Pfärichgraben und Rheinfelden dürfte noch ein Turm gestanden haben, vielleicht etwa bei der heutigen Saline. Don Rheinfelden bis in den Augsterstich sind es 3,8 Kilometer. Auch diese Strecke ist so lang, daß darin ein Turm zu erwarten ist. Dielleicht beim heutigen Wanzenauhof? Es ist gerade die Mitte zwischen Rheinselden und Augster Stich. Das hohe Rheinufer tritt hier zurück und bietet flache Candungsstelle. Der Ort ist schon seit dem 13. Jahrhundert als Sandsteinbruch bekannt und am Bord hinter dem haus soll vom früheren Eigentümer schon altes Gemäuer weggegraben worden sein. --Der Turm im Augster Stich zeigt sich als ein 6 und 10 Meter breiter hügel, der durch einen künstlichen Einschnitt vom Ufergelände getrennt ist. Römische Ziegel sollen gefunden worden sein. Don hier sieht man nach Kaiseraugst hinein, die Festung "Castrum Raurica." — Unterhalb Augst wurde ein Turm im Hard bei Muttenz ausgegraben und einer im Sternenfeld bei Birsfelden. Römische Mauern und Festungsgraben wurden in Basel auf dem Münsterplat festgestellt.

Welche Bedeutung hatten aber nun diese "Warttürme"? Don jeher hat man in ihnen vor allem Signaltürme gesehen, von denen aus bei herannahendem Feinde mit Feuer und Rauch Zeichen gegeben wurden, um die ganze Grenze und das hinterland zu alarmieren. In diesem Sinne sind auf einem Bild an der Trajanssäule in Rom, einem Siegesdenkmal, zur Erinnerung an römische Siege über die Germanen, Grenztürme am Rhein dargestellt mit Lauben oder Balkon. Aus einer Turmöffnung ragt eine flammende Fackel, neben dem Turm stehen Strohschoer und Holzstoß, die angezündet werden können. Nun sind aber diese Warten, wie der am Pfärichgraben, mit 1,80 Meter dicken Mauern so stark gebaut und einem breiten Graben umzogen, daß sie offenbar auch als eigentliche Wehrtürme dienten, die tagelang dem Feind standhalten mußten, bis Ersat herbei kam. Wie man sich den Betrieb dieses Grenzdienstes etwa vorzustellen hat, könnte die Beschreibung einer ähnlichen Einrichtung zeigen, die der Reisende Alexander Dumas

tm Iahre 1858 im damaligen russischen Grenzgebiet des Kaukasus gesehen hat. Sie lautet: "Unsern Weg fortsekend, erreichten wir den ersten Kosakenposten. Der Posten ist von einer besestigten Schukwehr umgeben, welche nur ein Tor hat, und dieses besindet sich unterhalb eines Wartturmes von höchst einsacher, aber wie es scheint, genügender Art, auf welchem Tag und Nacht ein Kosake steht, welcher die Gegend nach allen Richtungen beobachtet. An einem Pfosten ist ein Arm angebracht, aus welchem ein mit Teer getränkter Strohwisch steht. Sobald der Wächter etwas bemerkt, was ihm gesahrdrohend scheint, so zündet er diesen Strohwisch an, alsbald entsenden die benachbarten Posten hilse, und da solche immer nur dreiviertel Meile weit voneinander entsernt sind, so rückt die hilse gewöhnlich früher an als der Feind." — (Aus "Zimmermann's Wunder der Urwelt".)

Aehnlich konnten sich einst die Grenzwehreinrichtungen am Rhein auswirken. Die Türme waren doch wohl durch einen Weg miteinander verbunden, wie entsprechende Spuren "unter der Halde" andeuten und die zwischen den Türmen liegenden Kastelle wie auch die größeren Befestigungen von Mumpf und vom "Bürkli" konnten ja bei Bedarf in entsprechender Weise Truppenabteilungen an die bedrohten Stellen senden.

Aber auch dieses Grenzwachtspstem vermochte das linksrheinische Gebiet auf die Dauer nicht vor der alamannischen Ueberflutung zu bewahren. Zunächst erfolgte von der Mitte ds 4. Jahrhunderts an eine fortgesetzte friedliche Einwanderung, nachdem der Kaiser Konstantin II. im Jahre 351 den Alamannen, um ihre hilfe zu erhalten, ein schriftliches Eigentumsrecht auf die helvetischen Gebiete gegeben hatte. Das, sowie die alamannischen Söldnerdienste bei den Römern begünstigten doch die schließliche völlige Besiknahme des Candes. Das geschah dann vom Jahre 406 an, in welcher Zeit die römischen Besatzungen zur Derteidigung Italiens selber aus Raurachien und helvetien zurückgezogen werden mußten. helvetien und Raurachien wurden alamannisch; die Römertürme und Kastelle zerfielen. Ihren letten Dienst erwiesen sie späteren Geschlechtern als willkommene Steinbrüche, als welche sie von jenen bis auf die felsenharten Fundamente ausgebeutet und damit meist dem Erdboden geichgemacht wurden. Ein Zufall, wenn diese Reste vom aufwachsenden Wald verborgen und dem heimatkundigen Forscher zur Freude bis heute erhalten geblieben sind.